



Gott, Engel und Teufel in der Malerei.

Vortrag,

gehalten von M. Engels, in der Lesegesellschaft zu Luxemburg, am 26. November.

I.

Aus dem Handwerke ging die Kunst hervor.

Der vollendetste Künstler, Maler oder Bildhauer, hört nicht auf, Handwerker zu sein.

Man sagt, der Dichter hat sein Talent von Gottes Gnaden; nun ist aber auch der Maler ein Dichter, und auch ihm müssen die Grazien das Talent als Angebinde des Himmels in die Wiege legen. Das handwerkmäßige Erlernen der Anfangsgründe bleibt aber auch trotzdem dem Genie nicht erspart. Nur durch unverdrossene und unausgesetzte Uebung der Hände wird sich der Künstler die Fertigkeit aneignen, das Reich der Erscheinungen, die ihn umgebende Wirklichkeit nachzubilden; erst dann kann er daran denken, mit den Werken seiner Hand einen geistigen Inhalt zu verbinden, durch materielle Werkzeuge seine künstlerischen Gedanken, seine Ideale zu sichtbarem Ausdruck zu bringen.

Was nützen dem Kunstzögling die herrlichsten Gedanken, die höchsten und schönsten Ideen, die sein Geist in der Stunde der Begeisterung empfing, wenn die Hand in der Darstellung derselben erlahmt, weil sie nicht gewohnt ist, das Stoffliche im Dienste dieser Idee zu bemeistern?

Seit dem Bau der Pyramiden, der frühesten Denkmale der Kunst, bis auf unsere Tage, war es noch keinem angehenden Kunstjünger erspart, den beschwerlichen und langen Weg der Vorbereitung durchzumachen. —

Aber auch die Kunst selbst brauchte von ihren Anfängen an Jahrhunderte, ehe für sie das Morgenrot echter Weihe einbrach.

Das alte Volk der Griechen besaß gewiß große Anlagen zur Kunst, und doch, bis Phidias mit seinen klassischen Werken, im Formen der hellenischen Göttergestalten, die plastische Kunst zur Reife brachte, welch weiter Weg! Aber diese Reife, diese Weihe, diese Verklärung der Kunst war in der That eingetreten, und das Griechenvolk verstand es, in Architektur, Plastik und Malerei die höchste Entwicklungsstufe zu erreichen, und selbst auch dann noch zu behaupten, als es seine Selbstständigkeit an den rohen eroberslustigen Römer verlor, der sofort seine gierige Hand nach Hellas' Künsten ausstreckte.

Als aber Rom, die Herrscherin der Welt, das Verständnis der geraubten Kunstschätze gewonnen hatte und nun mit Liebe zur Kunst erfüllt wurde, da flammte dieselbe unter ihrem Mäcenatentum fast noch höher empor, und es entstanden die ewig muster-giltigen Statuen und Gruppen, wie der Apollo von Belvedere, der sterbende Jechter, die Gruppe des Laokoon. Diese letztere erregt noch heute Erstaunen durch die Virtuo-